

3-1-1935

Dispositionen ueber die altkirchlichen Evangelienreihe

Theo. Laetsch

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Theo. (1935) "Dispositionen ueber die altkirchlichen Evangelienreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 6 , Article 24.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol6/iss1/24>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

schaft verdienten, sondern: daß wir die Kindenschaft überlämen oder empfangen. Sie ist uns ein herrliches, ein unergleichliches Gnadengut aus der Hand des himmlischen Vaters, ein Segen, der unser ohne unser Verdienst, ohne unsere Würdigkeit geworden ist. Das ist die Frucht und Wirkung der Erlösung durch Jesum Christum.

Kol. 1, 14: In welchem wir haben die Erlösung (durch sein Blut), die Vergebung der Sünden.

Diese Stelle ist eine Parallele zu Eph. 1, 7, und zwar ist die Übereinstimmung so vollständig, daß nur ein Wort verschieden ist. Während die Epheserstelle das Wort *παράπτωμα* gebraucht, hat die Kolosserstelle das Wort *ἀμαρτία*, wodurch der Gedanke etwas verallgemeinert, aber sonst im wesentlichen dieselbe Wahrheit zum Ausdruck gebracht wird. Ob man nämlich das Abweichen und Fehlgehen besonders betonen will oder einfach die Sünde, das Handeln dem göttlichen Willen zuwider, es kommt schließlich auf dasselbe hinaus. Die Tatsache der stellvertretenden Erlösung durch Christum wird auf jeden Fall klar gelehrt.

P. E. S.

(Fortsetzung folgt.)

Dispositionen über die altkirchliche Evangelienreihe.

Quinquagesimä.

Luk. 18, 31—34.

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem.“ Unser heutiges Evangelium schreibt diese Worte über die Pforten der heiligen Passionszeit. Wir stehen an der Schwelle dieser reichgesegneten Wochen des Kirchenjahres. Wir befassen uns besonders mit den Ereignissen in und bei Jerusalem bei dem letzten Besuch Jesu in dieser Stadt. Jesus trat mit diesen Worten seine Reise an — welche eine bedeutungsvolle Reise für ihn! — und wir wollen mit diesen Worten mit ihm gehen, um den Nutzen, den Segen und die Früchte seines Leidens zu genießen. Das wird dann eine bedeutungsvolle Reise für uns werden. In hellem Glanze strahlt uns gleich beim Beginn dieser Reise entgegen

Christi Leidenswilligkeit.

Sehen wir,

1. wie er diese bewiesen hat;
2. wie wichtig sie für uns ist.

1.

Christus wußte genau, was ihm bevorstand. Er war wohlvertraut mit den Weissagungen des Alten Testaments. Er machte seine Jünger darauf aufmerksam, V. 31. Er konnte die einzelnen Stufen des geweissagten Leidens nennen, V. 32. 33. (Er nennt deren sechs.) Das

hatte er aus Ps. 22, Ps. 69, Jes. 53 usw. erkannt. Es war auch nicht das erste Mal, daß er von seinem Leiden geredet hatte. Vgl. Joh. 2, 19; 3, 15; Mark. 8, 31; Luk. 9, 22; 12, 50 usw.

Christus wußte genau, daß diese Weissagungen jetzt an ihm erfüllt werden sollten. Er sagte es seinen Jüngern. Sie konnten es nicht fassen, V. 34; aber er wußte es genau. Gethsemane, Sabbath, Golgatha schwebten ihm recht lebendig vor der Seele als Ziel seiner Reise.

Es wäre Christo eine Kleinigkeit gewesen, von Jerusalem fernzubleiben. Die Jünger hätten dies gern gesehen. Sie waren über Jesu Aussage sehr betrübt, Matth. 17, 23. Petrus wollte die Reise dahin sogar verhindern, Matth. 16, 22. Die Jünger konnten die notwendigen Einzelheiten des Erlösungsplanes nicht begreifen, V. 34; Luk. 9, 45. — Christus hätte auch, wie früher, einfach entweichen, Luk. 4, 30; Joh. 6, 15; 8, 59, oder durch seine Allmacht die Pläne der Feinde verhindern können, Joh. 18, 8; 19, 11. Aber er strafte Petrus, Matth. 16, 23. Er trat die Reise an. Er verzichtete auf den vollen Gebrauch seiner Allmacht. Er wollte den Weg antreten, wollte leiden, wollte die Menschheit erlösen.

Das sind gewiß überzeugende, unwiderlegliche Beweise der Leidenswilligkeit Christi, die wir beim Beginn seiner letzten Reise erkennen.

2.

Die Leidenswilligkeit verleiht Christi Leben und Leiden den rechten Wert. Christus war am Höhepunkt, am Ziel seines Lebens angelangt. Sein ganzes Leben hatte im Dienst des Erlösungsplanes gestanden. Er hatte selbst seine Zustimmung zum großen Heilsratschluß gegeben. Er hatte auch völlig den Zweck seines Lebens erkannt, Matth. 18, 11; Luk. 19, 10; Matth. 20, 28; er hatte eingewilligt, den Willen Gottes zu erfüllen, Ps. 40, 8, 9; Jes. 50, 5. Sein ganzes Leben zeugt von Willigkeit, Luk. 2, 49. Er wollte den Willen Gottes tun, Matth. 3, 15. Er redete oft von einem Muß, allerdings nicht im Sinne des Zwanges, wohl aber, weil es zum Erlösungsplan gehörte und ausgeführt werden mußte, wenn die Menschen erlöst werden sollten, V. 31; Matth. 5, 17; 16, 21. Diese Willigkeit fehlt auch nicht beim Beginn seines Leidens. (Vid 73, 2. 3.) Gezwungener Dienst hätte keinen Wert, aber dieser willige Dienst hat unendlichen Wert.

Dadurch hat Christus für unsere Unwilligkeit gebüßt. Wie oft regt sich in uns die Unwilligkeit! Uns fehlt es oft an Erkenntnis des offenbaren Wortes, V. 34. Das liegt oft an unserer Unwilligkeit. Es fehlt an Willigkeit, Gott und sein Reich recht zu lieben. Wir unterlassen das Gebet und das Geben für Gottes Reich. Wir eifern nicht für unsere Kirche und Gemeinde. Es herrscht Unwilligkeit in der Nächstenliebe (Mangel an Werken der Barmherzigkeit, an Verteidigung des Nächsten, wenn er verleumbet wird, an brüderlicher Ermahnung usw.). Wie tröstlich ist es für uns, daß Christus so willig war, für unsere Unwilligkeit zu leiden!

Diese Willigkeit Christi sollte uns antreiben, von der herrlichen Passionszeit desto fleißigeren und dankbareren Gebrauch zu machen. Gebe Gott, daß wir uns in die Passionswahrheiten immer mehr vertiefen, sie im Glauben desto fester ergreifen und dann aus Dankbarkeit unserm willigen Heiland willig dienen! J. W. B e h n e n.

Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Jesus Leiden und Sterben, das wir in dieser Zeit betrachten, war der Entscheidungskampf zwischen Jesus und dem Teufel, Luk. 22, 53; Joh. 14, 30. Aber sein ganzes Leben war ein Kampf gegen Satan, 1 Joh. 3, 8. Wie gewaltig brüllte der höllische Feind durch Herodes, Matth. 2, 13 ff.! Wie hinterlistig trat der Versucher durch Petrus an den Herrn, Matth. 16, 22, 23! Eine solche Versuchung, die zugleich vorbildlich ist für alle Kämpfe Satans gegen Christum und seine Christen, schildert uns Matthäus.

Was lernen wir aus der Geschichte der Versuchung Christi?

1. Welch ein gefährlicher Feind Satan ist;
2. Welch ein mächtiger Teufelsüberwinder unser Heiland ist.

1.

Der Teufel, der Erzfeind Gottes und der Menschen, Satan, der Widersacher, der höllische Fürst der Finsternis, der schlaue, gewandte, starke Geist, das ist der Versucher. Dem liegt nichts mehr am Herzen, als Menschen, sonderlich Gottes Kinder, zu versuchen, in die Sünde und ins Verderben zu stürzen. — Er scheut vor niemandem zurück. Hier wagt er sich an den, von dem er weiß, daß er Gottes Sohn ist. Er hatte gesehen und gehört, was dort am Jordan vor sich gegangen war, Matth. 3, 16, 17. Vgl. auch Mark. 1, 25, 34; 5, 7. Dennoch wagte er sich an ihn heran. Wer sind wir, daß wir uns sicher fühlen?

Wie verschiedenartig seine Versuchungen! Bald versucht er uns zum Zweifel an Gottes Wort, B. 3, vgl. 1 Mos. 3, 1; bald zur sündlichen Selbsthilfe, B. 3b; bald zur Vermessenheit, B. 6; bald zur Weltliebe, B. 8, 9. (Ausführen!) Er hat tausend Pfeile in seinem Köcher, die er gegen uns abschießt, von denen ein jeder anderer Art ist. Wie schlaue weiß er es anzufangen! Erst wartet er, bis Christus hungert, bis der Christ in Not und Trübsal steckt; dann kommt er mit seiner Versuchung. — Hat der Christ sein Gottvertrauen erwiesen, dann stellt er ihm die Frage der Vermessenheit als Gottvertrauen dar. — Erst zeigt er alle Reiche der Welt; dann spricht er in aller Eile: „So du niederfällst“ usw. Er weiß, ist einmal die Lust entzündet, dann scheint keine Bedingung zu schwer. — Einmal stellt er die Bedingung: Anbeten! Dann wieder versteckt er seine Absicht hinter klug gewählten Worten, ja,

weiß die Verführung zu gottlosem Leben und falscher Lehre mit Gottes Wort, das er verdreht, zu schmücken. Er scheut nicht vor Lüge und Verleumdung zurück. Welch eine Verleumdung Gottes in jeder Versuchung im Text! Welche Lüge in V. 9! Wohl macht er manche seiner Anhänger reich, wohl ist er der Herr der Welt. Wie berechtigt die Klage Ps. 73, 4—12. Und doch, welch jämmerliche Lüge! Wie oft hält er sein Versprechen nicht! Und wenn er gibt, nimmt er mehr, als er gegeben hat: Zufriedenheit, gutes Gewissen, Leben, Seligkeit, und oft nach wenigen Jahren auch „dies alles“, was er dem von ihm Betrogenen gegeben hat. Wahrlich ein gefährlicher, bitterböser Feind!

2.

Gott Lob, wir haben einen noch viel mächtigeren Überwinder Satans. Der Mensch Jesus, als Jungfrauensohn vom Heiligen Geist empfangen als sündloses Wesen, der Mensch, der zu Johannes kommt, um sich taufen zu lassen, ist und wird von Gott anerkannt als der ewige Gottessohn, Matth. 3, 17. Dieser Gottmensch, von dem geschrieben ist Ps. 45, 8; Apost. 10, 38, wird vom Geist Gottes in die Wüste geführt, um dort mit dem Verführer zu kämpfen. Wohl gilt Hebr. 5, 2. 7. 8, aber auch Hebr. 4, 15. Wie sollte er, der auch als Mensch sagen konnte: Ps. 40, 9, seinem Gott untreu, ungehorsam werden können? Wie sollte er, der allein Sündlose, Gefallen haben an Ungerechtigkeit, Ps. 45, 8; Hebr. 7, 26? Wie sollte er, der nichts ohne den Vater tun kann, Joh. 5, 19, nun gegen des Vaters Wort und ohne dessen Verheißung eigenerwählte Wege gehen wollen? Wie sollte er, der alles geschaffen hat, dem alles gehört, sich durch irdischen Reichtum usw. bestechen lassen? Wie sollte er, der wahre Gott, sich Satan zum Dienst ergeben? Wohl war es ein wirklicher Kampf, den Satan mit großer Macht und viel List führte, von dem auch auf seiten Christi Hebr. 5, 8 galt; jedoch zugleich ein Kampf, der von vornherein keinen andern Ausgang haben konnte als den in V. 11 geschilderten. An diesem zweiten Adam ist der zuschanden geworden, dem der Sieg über den ersten Adam so leicht geworden war. Damit ist zugleich Satans Macht gebrochen. Denn wie Adams Niederlage unsere Niederlage war, so Christi Sieg unser Sieg. — Freilich, aus eigener Macht können wir Satan nicht besiegen. Wir sind weder wie Christus sündlos noch Gottes Sohn. Wir sind schwache, sündige Menschen. Aber er hat ja unsere Stelle eingenommen, an unserer Statt den Sieg gewonnen. Er drückt uns nun auch die Waffe, durch die er den Sieg errungen hat, in die Hände: Gottes Wort. Nicht eine Verdrehung des Wortes, nicht menschliche Auslegung; das wäre zum Stich zu schwach, das wäre es ja, wozu Satan uns verführen will. Vielmehr das lautere Gotteswort, in welchem Christus wohnt und lebt. Dadurch redet derselbe Christus, der damals Satan in die Flucht schlug, der noch heute dem Satan gegenüber genau so mächtig ist. Verstecken wir uns hinter dies Wort, halten wir es allezeit dem Verführer entgegen, dann festen

eigentlich nicht wir, sondern Christus durch uns, für uns, in uns, mit uns. Dann erfahren auch wir: B. 11. — Aufmunterung, die Versuchung nicht geringzuschätzen, aber auch im Vertrauen auf Christum wader zu kämpfen.

Theo. Bätzsch.

Reminiscece.

Matth. 15, 21—28.

Wie wunderbar die Wege Gottes! Die Juden verachteten Jesum und sein Wort, Matth. 15, 1—20. Er entzieht ihnen seine Gnadengegenwart. Der Juden Schade muß ewiger Gewinn sein für ein armes heidnisches, von den Juden so verachtetes Weib. Das ist eine Weissagung auf den Eingang der Heiden ins Reich Gottes, Röm. 11, 11. 12. Und wie eigentümlich das Verhalten des Heilandes diesem Weibe gegenüber! So ganz anders als das Matth. 8, 8 ff. geschilderte. Aber auch dies sein Verhalten ist vorbildlich für die Art und Weise, in der er noch heute mit seinen Gläubigen umgeht.

Wie Jesus das kanaanaäische Weib versucht.

1. Er schickt ihr Trübsal, um sie zu sich zu locken.
2. Er verzieht mit seiner Hilfe, um ihren Glauben zu prüfen und zu läutern.
3. Er gibt ihr eine herrliche Verheißung, um ihren Glauben zu krönen.

1.

B. 21. 22. Keine unwissende Heidin. Das Gerücht von Jesu war auch zu ihr gedrungen, Mark. 3, 8. Sie nennt ihn den Sohn Davids. Nur einmal vorher hatten ihn Juden so angeredet, Matth. 9, 27. Was das Volk ahnte, Matth. 12, 23, aber nicht recht glauben wollte, Joh. 7, 41 ff., das hatte sie im Glauben erfasst. Aber ihr Glaube wäre wohl bald wieder erstorben, wenn sie nicht von schwerem Hauskreuz heimgejucht worden wäre. Wie so mancher ist erst in der Zeit der Not zu seinem Gott und Heiland getrieben worden! Auch von dieser Krankheit gilt daher Joh. 9, 3.

Jesus kommt scheinbar zufällig in ihre Nähe; aber auch von Jesu gilt Apost. 15, 18. Er läßt die neunundneunzig in der Wüste, um dies eine Schäflein zu suchen. Gerade zur rechten Zeit kommt er. Wer weiß, ob sie nicht sonst ihre Zuflucht wieder zu ihren Götzen und Zauberebern genommen hätte. Wie so mancher ist am Rande der Verzweiflung gewesen, wollte vielleicht Selbstmord begehen, als ein guter Freund ihm begegnete, der ihn auf den rechten Weg wies, auf den er in guten Tagen nicht gehört hätte, dessen Worte in der Trübsal wie lindernder Balsam in sein trübes Herz flossen. Anfechtung lehrt aufs Wort merken.

2.

Das Weib schreit Jesum um Hilfe an, bekennet laut ihren Glauben an ihn, trägt ihm in aller Demut ihre Bitte vor. Jesus schweigt, hilft auch auf die Bitte der Jünger nicht, ja gibt eine scheinbar harte Antwort, schlägt ihre Bitte zweimal ab, V. 24. 26. Der Herzensklünder sieht, daß noch manche verkehrte Vorstellungen mit unterlaufen; daß die äußere Hilfe noch zu stark in den Vordergrund tritt. Sie soll erst sein eigentliches Werk erkennen, verlorenen Schafen ewiges Heil zu bringen. Sie soll ihrer eigenen Unwürdigkeit recht lebendig inne werden; lernen, auf seine unverdiente Gnade allein sich zu verlassen. Daher redet er scheinbar hart, gibt aber in dem, was er sagt, dem Glauben neue Nahrung und schenkt ihr bessere Erkenntnis. Wenn sie auch nicht zum Hause Israel gehört, so doch zu den verlorenen Schafen aus den Heiden, denen er ja schon öfters geholfen hatte. Wenn sie auch nicht verdient hat, mit den Kindern am Tisch zu sitzen, wenn sie auch ein Hündlein ist, so bittet sie doch um die Broden, die dem Hündlein nicht verweigert werden. — Wie oft handelt der Herr Jesus ähnlich! Er will das Gold unsers Glaubens von Schlacken reinigen, uns in der Geduld, in der Demut, in der Selbsterkenntnis, im Vertrauen auf seine Gnade üben. Er läßt uns oft lange in der Not sitzen, damit wir erkennen: Röm. 5, 3—5. Er gewährt dem einen Christen manches nicht, was er andern schenkt, weil er sieht, daß es ihm an seiner Seligkeit schaden möchte. Vgl. 1 Petr. 1, 7—9.

3.

Auf das herrliche Wort V. 27 antwortet Jesus: V. 28. Er ergibt sich ganz und gar in ihren Willen, da sie sich in seine Führung geschickt hatte. Aber noch einmal stellt er sie auf die Probe. Er geht nicht mit. Sie soll ganz und gar seinem Worte glauben. Aber obwohl sie nichts sieht und merkt von der Hilfe, glaubt sie seinem Wort, und es ist geschehen, wie sie geglaubt und was sie sehnlichst gewünscht hat. Nicht erst wird ihr Kind gesund, nachdem sie heimgekehrt ist, sondern sobald das Wort gesprochen war, war auch vollständige Heilung eingetreten. So haben wir des Herrn Wort. Glauben wir ihm, dann werden auch wir immer wieder erfahren: Ps. 33, 4. Und geprüft, geläutert, gestärkt, gekrönt, gehen wir aus der Anfechtung hervor. Selige Versuchung! Jak. 1, 12.

Theo. Lätſch.

Deuli.

Luf. 11, 14—28.

Gibt es einen Teufel, oder müssen wir dieses Wesen in das Reich der Sage und der Fabel verweisen? Wie die Ungläubigen über diesen Gegenstand spotten, ist bekannt. Weil sie den Satan nicht in leiblicher Gestalt vor sich sehen, meinen sie, er sei überhaupt nicht vorhanden. Der ernste Christ wird nicht auf ihre frechen Auslassungen hören, sondern sich

an Gottes Wort halten, das ihm mancherlei über den argen, bösen Feind mitteilt. Unser Text gehört zu den gewaltigen Abschnitten, die über ihn Belehrung bieten.

**Warum müssen wir immer auf der Hut sein vor des Teufels
List und Wüten?**

1. Weil er unermülich ist in seinen Bemühungen,
uns zu Fall zu bringen;
2. weil er über große Gewalt verfügt.

1.

Was dem Heiland Veranlassung gab, vom Teufel zu reden, war seine Heilung eines Besessenen, der stumm war. Manche der Zuschauer wunderten sich bloß über die große Tat Jesu, wodurch jenem armen Menschen Befreiung von der Gewalt Satans und die Sprache geschenkt wurden. Andere sagten, sie müßten ein größeres Wunder sehen, ehe sie glauben würden. Eine dritte Klasse lästerte, indem sie Jesu mächtiges Wirken dämonischen Einflüssen zuschrieb. (Weelzebub bedeutet Fliegen-gott und war wohl ein Spottname, den die Juden als Bezeichnung Satans, des Obersten der Teufel, gebrauchten. Solch eine Bezeichnung haben wir auch in der andern Lesart Weelzebub, einer Benennung, die die Bedeutung „Gott des Mistes“ hat.)

Jesus zeigt, wie lächerlich der gegen ihn gemachte Vorwurf sei. Dann gibt er etwas Unterricht über des Satans Person und Werk. Er zeigt unter anderm, daß Satan durchaus kein zu verachtender Gegner ist. Hier gilt fürwahr kein Scherzen.

Besonders hebt Jesus hervor, wie unermülich der Teufel seine bösen Zwecke verfolgt. Hat er eine Person, die leiblich besessen war, verlassen, so ist er unzufrieden und kehrt so bald als möglich zurück. Er ist lüstern nach der freundlichen Behandlung, die er dort früher genossen hat. Es wird dann schlimmer mit jenem Menschen als zuvor. Macht Satan es so im Fall von leiblicher Besessenheit, wieviel mehr in geistlicher Hinsicht, wenn es sich um die wahre Gotteskindschaft und die ewige Seligkeit handelt. Wir werden daran erinnert, daß der Teufel, wenn ihm durch Gottes Gnade ein Mensch entrissen ist, durchaus nicht aufhört, einem solchen nachzustellen, und daß er begierig eine Gelegenheit sucht, ihn wieder in seine Gewalt zu bekommen. Findet er die befreite Person in leichtfertiger Stimmung, die Türen offen, so zieht er mit sieben andern Geistern dort ein, und der Sündendienst wird schlimmer, als er zuvor war.

Dies sind Worte ernster Warnung. Jeder Christ ist durch den Heiligen Geist aus dem Reich Satans genommen. Er bilde sich nicht ein, daß er nun sicher ist vor den Angriffen des geistlichen Mörders. Gerade auf ihn hat es dieser besonders abgesehen. Petrus schildert den Satan als umhergehend, 1 Petr. 5, 8. Man denke an die Geschichte Iob's.

2.

Satan ist nicht bloß ein unermüdlicher, sondern auch ein sehr gefährlicher Gegner. Es gibt so manche Bürger unsers Landes, die unaufhörlich gegen die bestehende Regierung agitieren und wühlen, ohne etwas auszurichten. Sie sind verhältnismäßig ohnmächtig. Das gilt aber nicht vom Satan.

Wie stark er ist, zeigt schon der Fall von Leiblicher Befessenheit, der in B. 14 erwähnt wird. Sodann vergleicht Jesus ihn mit einem starken Gevappneten, der sein Eigentum in Frieden bewahrt, B. 21. Er ist gleich einem mächtigen Raubritter, der auf seiner Burg in Sicherheit thront und von dort aus seine verheerenden Streifzüge unternimmt. Es ist das auch klar aus dem Beispiel von dem unsauberen Geist, der bei seiner Rückkehr sieben Helfershelfer mitbringt.

Besonders sehen wir aber die Gewalt Satans im Verhalten der Volksmassen Jesu gegenüber, daß sie trotz seiner sichtbaren Gegenwart und seiner holdseligen Worte und barmherzigen Wunder ihn nicht als den verheißenen Messias anerkennen.

Satans Macht ist heutzutage gewaltig groß. Das zeigt sich in dem groben Sündenleben, dem Fluchen und Lästern, das sich sehr breit macht. Noch mehr aber ist es erkenntlich an der allgemeinen Verachtung des Evangeliums, der Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort innerhalb und außerhalb der Kirche, worüber alle wahren Gotteskinder klagen.

Wird nicht Satan schließlich siegen? Gott sei Lob und Dank, ein Stärkerer ist gekommen, B. 22. In der Passionszeit wird gerade sein Werk besonders ins Auge gefaßt. Sein Sieg ist der Sieg aller derer, die auf ihn trauen.

B. Arndt.

Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Die wirtschaftliche Lage in unserm Lande ist ernst, verhängnisvoll. Ackerbau, Industrie, Geschäftswesen liegen noch immer darnieder. Folge: Arbeitslosigkeit, Geldmangel, Not, bange Sorgen, Furcht vor der Zukunft.

Unsere Regierung strengt sich redlich an, dem Volk Hilfe zu verschaffen. (NRA, CWA usw.) Fach- und Geschäftsleute stehen ihr zur Seite. Großartige Pläne werden geschmiedet, Riesensummen verausgabt. Und wo man geht und steht, wird die Sache besprochen; Bücher, Zeitschriften, Rundfunk, Versammlungen. Man meint: Bald kommt die Entscheidung. Glück's unsern Führern, so sind wir gerettet; mißrat's, so sind wir verloren.

Wie soll sich nun ein Christ hierzu stellen? Wie kann er in diesem Wirrwarr Gott treu bleiben und zugleich seine Pflicht im Staat, Geschäft, Familie und Kirche tun? Wie kann er auch unter dem Druck der schweren Zeiten glücklich und erfolgreich sein?

Wie sich ein Christ in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage zu verhalten hat.

1. Er muß erkennen, daß Menschen allein hier nicht helfen können.
2. Er muß alle seine Mittel und Kräfte dem HERRN weihen.
3. Er muß seinen Mitmenschen nach Gottes Vorschrift dienen.

1.

A. Text beschreibt Notlage: viel Volk, wenig Nahrungsmittel, V. 5—9. Jesus und seine Jünger halten sich verantwortlich. Doch stehen die Jünger ratlos, ohnmächtig da. Alles Rechnen hilft nichts. — Ähnlich die heutige wirtschaftliche Lage. Millionen müssen Nahrung, Kleidung, Obdach haben. Aber wie kann man ihnen Arbeit und Verdienst verschaffen? Menschliche Weisheit kann keine Lösung finden. Selbst die Klügsten und Mächtigsten sind ohnmächtig.

B. Als Christen müssen wir der Menschen Hilflosigkeit erkennen. Nicht nur durch unsere Erfahrungen, sondern besonders durch sein Wort macht der HERR uns darauf aufmerksam, V. 5. Er stellt uns unsere Ohnmacht vor Augen, gerade wie er das bei den Jüngern tat. — Wir sollen die Regierung in ihren Bestrebungen treu unterstützen, auch alles tun, was in unsern Kräften steht, der Notlage abzuhelpfen, aber uns dabei weder auf die Regierung noch auf andere Menschen verlassen. Hier muß ein anderer helfen.

2.

A. Den Jüngern standen allerdings Mittel zu Gebot: 200 Pfennige, fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was war das unter so viele? Auch besaßen sie Geistes- und Leibeskraft. Aber auch diese versagten hier. V. 7—9. — Auch wir, einzeln und als Volk, besitzen Mittel und Kräfte, und zwar ganz bedeutende. (Man beschreibe den reichen Segen, den Gott über unser Land ausgeschüttet hat.) Aber alle unsere Mittel und Kräfte scheinen in dieser Krisenzeit zu versagen.

B. Warum wohl? Weil wir sie nicht dem HERRN geweiht haben. Wie die Jünger müssen wir Christen alles, was wir haben, dem HERRN in die Hände legen, V. 11a. Gebet. Er muß den Segen geben; sonst geht's nicht. Kinder Gottes dürfen das nie vergessen, besonders nicht in schweren Zeiten.

3.

A. Jesus legt den Jüngern die Brote und Fische zurück in ihre Hände, aber mit seinem Segen. Zugleich befiehlt er ihnen, die Speise systematisch auszuteilen, V. 10 f. Mit dem, was er ihnen gibt, sollen sie an die Arbeit gehen und ihren Mitmenschen dienen. — Das befiehlt uns Gott auch, und zwar in bezug auf Staat, Geschäft, Gesellschaft, Kirche und Familie. Wir sollen unsere Kräfte und Mittel gewissenhaft gebrauchen und Gott den Ausgang überlassen.

B. Weil die Jünger das taten, geschah ein Wunder vor ihren Augen, **B. 12. 13.** Christi Befehl war ihnen wohl rätselhaft, aber im Vertrauen auf ihn richteten sie seinen Willen aus. — So müssen auch wir handeln. Gerade in diesen schweren Zeitläuften möchten wir oft unsere eigenen Wege gehen, menschlicher Weisheit folgen, auf selbstsüchtige Weise uns selber dienen. Als Christen dürfen wir das aber nicht tun. Alle unsere Mittel und Kräfte müssen nach Gottes Willen und zur Ehre Gottes und unsers Nächsten Wohl benutzt werden. So tut Gott auch heute noch Wunder.

Schluß. Gott gebe, daß wir uns in dieser entscheidungsvollen Zeit als treue Jünger Jesu bewähren! **E. J. Friedrich.**

Entwürfe zu Passionspredigten.

I.

Offenb. 5, 6. 8—14.

„Siehe, das ist Gottes Lamm!“ so rief Johannes Joh. 1, 29. Das ist der Ruf, der in dieser Passionszeit mit besonderem Nachdruck erschallt. Wir wollen erkennen, daß unser zeitliches und ewiges Heil von diesem Gotteslamm abhängt, das da ist unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung, unser Herrscher, unser Richter, unsere endliche, ewige Erlösung. Das alles wäre nicht möglich, wenn das Lamm Gottes nicht zugleich Gottes Sohn wäre. Die Gottheit des Lammes leugnen heißt den Grund des Christentums leugnen. Unser Text bezeugt:

Das Lamm Gottes ist Gottes Sohn.

1. Als solcher steht es auf dem Thron Gottes.
2. Als solcher wird es von allen Kreaturen angebetet.
3. Als solcher wird es von Gott selbst anerkannt.

1.

Man beschreibe kurz das wunderbare Gesicht, Kap. 4, 1—8, und den Lobgesang, den Cherubim und die Ältesten als Vertreter der Gemeinde zu Ehren ihres Gottes anstimmen, **B. 8b—11.** Nun sieht Johannes, Kap. 5, 6, ein Lamm stehen, wie es erwürget ist. Aber wo? Etwa in der ungezählten Schar der Kreaturen, die nach **B. 13** vor dem Thron Gottes anbeten? Oder gehört es den himmlischen Heerscharen an, die um den Thron Gottes stehen, **B. 11**? Oder ist es vielleicht einer der vierundzwanzig Ältesten, **B. 8**? Weder hier noch dort ist das Lamm zu finden. Dann ist es gewiß eins der vier Tiere, die in nächster Nähe des Thrones stehen. Aber auch da sehen wir das Lamm nicht. Höher

Schweift unser Blick, bis er haften bleibt an dem Throne Gottes; und siehe da, mitten im Stuhl erblicken wir das Lamm. Auf dem Stuhl, von dem Licht und Donner ausgehen, Kap. 4, 5, unendlich hoch erhaben, Eph. 1, 21, steht das Lamm zur Rechten der Majestät in der Höhe. Sein Haupt, das sich einst im Lobe geneigt hat, ist das einzige, das dort oben nicht geneigt ist, während alles andere anbetet. Erhabenen Hauptes steht das Lamm, das erwürget ward; denn er ist ja eins mit dem allerhöchsten Gott, Joh. 10, 30.

2.

Diesem Lamme wird das Buch der Schicksale der Kirche überreicht. Kaum ist das geschehen, so fallen zunächst die vier Tiere und die vier- undzwanzig Ältesten vor dem Lamme nieder und rühmen es in einem neuen Lied, B. 8—10. Ihr Lobgesang wird aufgenommen von der ganzen Zahl der Engel, B. 11, 12, die mit denselben Worten das Lamm preisen, mit denen kurz zuvor die Tiere und die Ältesten den wahren Gott gepriesen hatten, Kap. 4, 9—11. Sie wissen, daß solche Ehre nur Gott gebührt. Sagt doch später einer von ihnen zu Johannes: Offenb. 22, 8, 9. Aber sie wissen, daß das Lamm auf dem Thron der ewige Gottessohn ist, ihr Herr und Schöpfer. In den Lobgesang der Engel fällt mit gewaltigem Chor die ganze Schöpfung ein, B. 13. Und dann: B. 14.

3.

Mögen nicht diese alle sich geirrt haben, verwirrt durch den Anblick des auf dem Thron stehenden Lammes, ihm also eine Ehre gegeben haben, die ihm nicht gebührt, wie Johannes, Offenb. 22, 8, 9, einen Engel irrthümlicherweise für Gott hält? Unmöglich! Denn hier haben wir nicht sündliche, irrtumsfähige Menschen vor uns, sondern vollkommene Engel, die Gott wohl kennen, Matth. 18, 10. Und vor allem ist Irrtum ausgeschlossen, weil derselbe Gott, der gesagt hat: Jes. 42, 8, auch nicht die geringste Einsprache erhebt, als dem Lamme göttliche Ehre gegeben wird. Als später Satan, Kap. 12, und der Antichrist, Kap. 13, sich wider Gott erheben, werden sie schließlich in den feurigen Pfuhl geworfen, Kap. 19, 20; 20, 14. Hingegen das Lamm läßt Gott stehen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, ja übergibt ihm als dem, der mit dem Vater und dem Heiligen Geist die Geschicke seiner Kirche bestimmt hat, das Buch, das keine Creatur öffnen kann, B. 3. Das ist das gewaltige Ja und Amen des Vaters zu dem Lobgesang der ganzen Creatur.

Das Lamm Gottes der wahre Gott! Wie köstlich das Blut, das er vergossen, wie vollkommen die Erlösung, die er zustande gebracht, wie unanfechtbar die Gerechtigkeit, die er erworben, wie göttlich gewiß die Seligkeit, die er uns erkaufte hat! Laßt uns nicht warten, bis wir gestungen werden, seine Majestät anzuerkennen! Laßt uns einstimmen in den Lobgesang der Engel und Auserwählten; laßt uns ihm als unserm Gotte uns ergeben für Zeit und Ewigkeit! **Th e o. L ä t s c h.**

II.

Offenb. 5, 9, 10.

Nicht nur als ihren Gott, wie wir das letzte Mal gehört haben, sondern auch als ihren Heiland rühmt die erlöste Gemeinde, die durch die vierundzwanzig Ältesten vertreten wird, das Lamm, das mitten im Stuhl steht.

Das Lamm Gottes unser von Gott und bestimmter Heiland.

Denn

1. er hat uns erkauft mit seinem Blut;
2. er hat uns zu Königen und Priestern auf Erden gemacht.

1.

Das Lamm Gottes hat uns erkauft mit seinem Blut. Es gibt viele, die das Lamm als Heiland rühmen, aber als einen unter vielen. Wie andere gottbegeisterte Propheten und Lehrer, so sei Jesus ein ganz besonders begnadeter Lehrer der Gerechtigkeit gewesen, der sonderlich in der Bergpredigt die Menschen gelehrt habe, wie sie vor Gott gerecht werden könnten. Er habe dann auch das allervollkommenste Beispiel eines gottgefälligen Lebens gegeben. Wer weiter nichts von Jesus zu rühmen weiß, raubt ihm seine Ehre und der Welt den einzigen Heiland. Das Heilandswerk schließt viel mehr in sich als Lehre und Beispiel, worin Jesus allerdings vollkommen ist. Was hilft es dem hinter Schloß und Riegel schmachtenden Verbrecher, wenn man ihm eine noch so schöne Beschreibung der Freiheit vorliest, wenn man ihm an dem eigenen Beispiel zeigt, worin Freiheit besteht, und ihn dann auffordert, unserer Lehre und unserm Beispiel zu folgen? Um zur Freiheit zu gelangen, bedarf es mehr als der Lehre und des Beispiels. Jesus ist unser Heiland nicht durch seine Lehre und sein Beispiel, sondern einzig und allein dadurch, daß er uns erkauft hat, und zwar durch sein Blut, W. 9. Das bezeugt die Schrift immer und immer wieder. Man führe Schriftstellen an und lege sie kurz aus. Dies Blut kann uns erlösen, weil es das Blut des Lammes ist, das auf dem Stuhle Gottes steht. Das Lämmlein, das so willig leidet, so widerstandslos sich den Feinden übergibt, scheinbar so ohnmächtig in den Tod dahinsinkt, ist in Wahrheit der unübertwindliche Löwe von dem Geschlecht Judas, Offenb. 5, 5. — Nur weil das Blut des Lammes Gottes Blut ist, kann es uns rein machen von allen Sünden, Ps. 48, 8, 9. Aber deswegen auch ganz gewiß. Der Zorn Gottes mag noch so verdientermaßen und noch so heiß brennen, durch Jesusum ist er gestillt, 2 Kor. 5, 19. Sünde und Teufel mögen uns noch so berechtigtermaßen anklagen, sein Blut macht uns rein, 1 Joh. 1, 7. Und dies gilt allen Menschen, aus allen Geschlechtern und Zungen und Völkern und Heiden. (Ausführen und auf den einzelnen anwenden.)

2.

V. 10. Wir sind erlöst, Kinder des Königs, Brüder und Schwestern des allerhöchsten Herrschers. Er schenkt uns nun die hohe Würde, Könige und Priester zu sein auf Erden. Als priesterliche Könige ist alles unser, 1 Kor. 3, 21—23. Als königliche Priester haben wir die Schlüssel des Himmelreichs, Matth. 18; Joh. 20. Als priesterliche Könige sind wir keinem Menschen untertan außer unserm Oberherrn, Jesu Christo. Als königliche Priester haben wir alle die Freude, zu dem Gnadenstuhl hinzutreten. Hebr. 4, 16; Kap. 10, 19—22. Als priesterliche Könige herrschen wir über die Sünde und halten sie im Zaum. Als königliche Priester begeben wir unsere Leiber zum Opfer, das Gott wohlgefällig ist, Röm. 12, 1. Das alles haben wir dem Lamm zu verdanken, das sich selbst für uns gegeben hat. Ihm sei Ehre und Preis dafür in Ewigkeit! Erweisen wir uns nun aber auch allezeit als rechte Könige und Priester Gottes!

The o. L ä t s c h.

III.

Offenb. 14, 1—5.

Johannes hatte das Reich des Antichristen beschrieben, durch welches Satan die Kirche fast zerstört hätte. Trotzdem bleibt wahr: Matth. 16, 18. Während Satan wütet und tobt, sieht Johannes dasselbe Lamm, das Kap. 5 auf dem Throne Gottes stand, auf dem Berg Zion stehen inmitten seiner christlichen Kirche. Die Zahl 144,000 bezeichnet die Zahl der Auserwählten, die Gott zu jeder Zeit sich aus dem menschlichen Geschlecht erwählt hat. Was das Lamm Gottes während der gefährlichen Zeit der Herrschaft des Antichristen tat, ist abbildlich für alle Zeiten. Zu allen Zeiten beruft, sammelt, erleuchtet und heiligt Jesus Christus seine heilige christliche Kirche auf Erden. Auf das letzte Stück wollen wir besonders unsere Aufmerksamkeit lenken.

Das Lamm unsere Heiligung.

Es wirkt in uns

1. treue Liebe; 2. aufrichtige Dienstfertigkeit;
3. willige Nachfolge.

1.

V. 4a. Das Verhältnis Christi zu seiner Kirche wird des öftern unter dem Bilde des Brautstandes dargestellt. Eine Jungfrau hängt ihrem Bräutigam und niemand anders an. Jede Untreue ist eine Befleckung des reinen Liebesverhältnisses, in dem sie zu ihrem Bräutigam steht. So hängt ein jeder Christ in jungfräulicher Reinheit, in bräutlicher Liebe keinem andern an als seinem Heiland, dem Lamm, das ihn erlauft hat. Jede Sünde ist in Wahrheit eine Befleckung, eine Verun-

reinigung dieses innigen Liebesverhältnisses. Christen — das soll hier gesagt werden — sind treue Liebhaber des Lammes auf dem Thron. Woher haben sie die Kraft, es zu lieben? Das Lamm selber hat sie dazu geheiligt und geweiht; denn sie sind erkauft aus den Menschen, B. 3. Von Natur war ihr Herz nicht himmelwärts gerichtet, sondern auf die Dinge dieser Erde. Aber das Gotteslamm liebte sie, Eph. 5, 25—27. Siehe, wie es sich selbst aufopferte! Man schildere seine Leidenswilligkeit, seine Liebe bis zum Tode. (Lied 72, 3. 4.) Dann hat er sie durch das Wasserbad der Taufe rein gewaschen, ihnen angezogen die Kleider des Heils und sich zu ihnen geneigt, Hof. 2, 19. 20. Dadurch hat er Erkenntnis seiner Liebe und Gegenliebe in ihnen erweckt. (Lied 72, 5—8; 26, 2.)

2.

Eben mit dieser Liebe erweckt das Lamm, unser Bräutigam, aufrichtige Dienstfertigkeit. Johannes nennt die Christen Erstlinge Gottes, B. 4, in deren Mund kein Falsch erfunden wird, B. 5. Im Alten Testament wurden die Erstlinge dem Herrn geweiht, seinem Dienst übergeben. So sind die Christen abgesondert, dem Sündendienst enthoben, zu Dienern Gottes gemacht, die Leib und Seele und alles dem Herrn willig weihen. Wie die Braut in stetem Liebeseifer nicht nur jede sich darbietende Gelegenheit benützt, sondern geradezu Gelegenheit sucht, ihrem Bräutigam zu dienen, so der Christ. (Lied 81, 5—12; 89, 9—15.) Das Kind im Heim und in der Schule, Hausvater und Hausmutter, Arbeiter und Arbeitgeber, Obrigkeit und Untertan, Prediger und Zuhörer, ein jeglicher in seinem Stand und Beruf, dient dem Lamm, das sich für ihn geopfert hat. Und zwar ohne Heuchelei, ohne Falsch. Sein Dienst nicht bloßes Lippengeplär, sondern wie das Lamm in aufrichtiger, ungeheuchelter Liebe ihm gedient hat, so lernt der Christ gleiche aufrichtige Dienstfertigkeit. (Lied 94, 7; 283, 7.)

3.

Solche Liebe und Dienstfertigkeit zeigt sich auch in der willigen Nachfolge des Lammes, B. 4b. Mögen es ebene Pfade sein, die wir im Sonnenschein mit Freuden und Jauchzen dahintwandelnd können, mögen es rauhe Wege sein, im Regen und Sturm und Ungetwitter: immer sind es Wege, auf denen das Lamm uns führt, auf denen es uns vorangegangen ist, auf denen wir nachfolgen müssen, Apost. 14, 22. Das können wir in der Kraft des Heilandes. So Petrus, Joh. 13, 36. So viele Tausende von Märtyrern, Hebr. 11, 33 ff. Das Lamm geht voran und ebnet den Weg; von ihm fließt Kraft und Stärke in die müden Glieder, Hebr. 12, 12. 13.

Waren wir treu in unserer Liebe, aufrichtig in unserer Dienstfertigkeit, willig zur Nachfolge? Ach, was wären wir ohne Jesum, das Lamm Gottes, das unsere Sünde trägt, uns täglich und stündlich rechtfertigt, uns allezeit heiligt! Ihm sei Ehre in Ewigkeit! *T h e o. L ä t s c h.*

IV.

Offenb. 5, 1—7.

Dasſelbe Lamm, das uns mit ſeinem Blut erkauft hat und uns Kraft zur Heiligung gibt, iſt auch der König ſeiner Chriſten.

Das Lamm Gottes der Leiter und Lenker ſeiner Kirche.

1. Dazu hat es volles Recht und volle Macht.
2. Dieſes Recht übt es mit göttlicher Machtvollkommenheit aus.

1.

A. Als König wird Chriſtus ſchon im Alten Teſtament geweisſagt. (Kurz ſchildern, was B. 1—4 von dem Buch, in dem die Schickſale der Kirche des Neuen Teſtaments geſchrieben waren, geſagt wird.) Während Johannes weint, ſpricht einer der Älteſten: B. 5. „Der Löwe vom Geſchlecht Judas“ weiſt hin auf Gen. 49, 9 ff. — Juda, ein junger Löwe, der zur Vollkraft heranwächſt, zum mächtigen Ahnherrn eines Löwengeſchlechts, der ſich ſeinen Raub holt, ſich dann in ſtolzer Ruhe hinlagert und wie eine Löwin mit Sorgfalt über ihre Jungen wacht. Das gilt erſt recht von dem Helden aus Judas Stamm. Die „Wurzel Davids“ weiſt hin auf Jeſ. 11, 1. 10. Der Davidsproß, von dem 2 Sam. 7, 12 geweisſagt war, in dem erfüllt wird Jer. 33, 17, ſollte das tiefgeſunkene Geſchlecht Davids wieder zu Ehren bringen und als Davids Sohn herrſchen immer und ewiglich. Vgl. Pf. 72 und 110.

B. Als allmächtiger Gottesſohn hat Chriſtus das Recht, ſeine Kirche zu regieren. Er iſt ja das Lamm, das da ſteht mitten im Stuhl. Als ewiger Gotesſohn hat er die Ratschlüſſe, die in dieſem Buche enthalten ſind, die kein Menſch weiß, ſelber mitgefaßt. — Das Lamm hat ſieben Hörner als Zeichen ſeiner Vollkraft und Herrſchermacht und ſieben Augen, „abzubilden den Heiligen Geiſt, Offenb. 1, 4, der von Chriſto in ſo mannigfaltig ausgeteilten Gaben, 1 Kor. 12, 4; Hebr. 2, 4, geſandt, Joh. 15, 26, und allen Gläubigen an allen Orten in der Welt mitgeteilt iſt, Joh. 3, 23“. (Hirſchberger Bibel.) Vgl. Jeſ. 11, 2—4 und 61, 1. Gemäß ſeiner göttlichen Allwiſſenheit weiß er alle Pläne ſeiner Feinde und kann ſie zunichte machen, 2 Kor. 6, 8—12; Jeſ. 8, 9. 10. Einen ſolch herrlichen König haben wir an unſerm Gotteslamm.

C. Er hat das Recht, ſeine Kirche zu regieren, weil er ſie ſelber ſich erworben hat. Weil er ſich erwürgen ließ, daher iſt er würdig, das Buch zu nehmen, B. 9. 5. Darum daß er ſein Leben in den Tod gegeben hat, ſoll er die Starken zum Raube haben, Jeſ. 53, 12. Vgl. Phil. 2, 9—11, darum, weil er das getan, was B. 5—8 geſchildert war. Wenn irgendeiner Recht und Macht hat, die Geſchide der Kirche Gottes auf Erden zu lenken, ſo iſt es das Lamm, unſer Heiland.

2.

V. 7. Es, das Lamm, nimmt das Buch als Lenker der Geschichte seiner Kirche. Nicht erst in einem zukünftigen Tausendjährigen Reich wird Christus sein Herrscheramt antreten. Dann würde er überhaupt kein König werden; denn ein Millennium im Sinne der Chilasten wird es nie geben. König war er schon, als er in der Krippe lag, Jes. 9, 6, als er die Huldbildung der Hirten und der Weisen entgegennahm. König war er, als er zuerst mit der Botschaft auftrat: Mark. 1, 14. 15; König, als er seinen Einzug in Jerusalem hielt; König, als er vor Pilatus stand, Joh. 18, 33 ff.; König, als er dem Schächer das Himmelreich öffnete. Nun sitzt er als König zur Rechten der Majestät in der Höhe, Ps. 49, 1—9; Ps. 46. Wie er ein Siegel nach dem andern öffnet, zeigt sich allerdings, daß sein Reich auf Erden ein Trübsalsreich ist, daß die Feinde sich gegen ihn verschworen haben, daß er aber alle ihre Pläne zunichte macht, Ps. 2, 9; andererseits in nie versiegender Gnade und unauslöschlicher Liebe immer wieder zu den Seinen kommt, sanftmütig, ein Gerechter und ein Helfer, Sach. 9, 9, sich des zeitlichen und ewigen Wohles seiner Untertanen annimmt, mit Wort und Sakrament sie stärkt und im Glauben erhält und sie schließlich zum Himmelreich führt. — Bist du ein Untertan dieses Königs? Wenn nicht, dann nimm zu Herzen die Warnung: Ps. 2, 10—12. Bist du aber sein Untertan, dann freue dich seiner Gnade, tröste dich seines Schutzes, diene ihm in wahrtem Glauben!

Die letzten zwei Texte, die, will's Gott, in der nächsten Nummer behandelt werden sollen, sind Offenb. 6, 12—17, „Das Lamm der Weltrichter“, und Offenb. 7, 9—17, „Das Lamm unsere Seligkeit“.

Th e o. L ä t s c h.

Miscellanea.

The Beginning of the Year in the Middle Ages.

A little article in a late number of *Der Lutheraner* (Vol. 90, p. 428) called attention to the fact that not always has January 1 been regarded as New Year's Day; that down to the second half of the eighteenth century the nations of Europe had no uniform date for the beginning of the civil year. This has prompted inquiries as to the date on which the civil year began in the reckoning of the Middle Ages. Even the casual reader of history must suspect that there is some confusion in this respect when he finds that reputable historians give different dates for the same events; not events of the dark distant past, where reliable records are rare or entirely lacking, but events of comparatively modern times, where documentation is plentiful. And the student of history knows that this matter is the cause of much trouble. The reason lies in the fact that the nations of Europe were very liberal in regard to the calendar; adjoining lands began the year on different dates; even individual cities had their own calendar; nor was the fact that New Year fell on a certain date this year a guarantee that it would fall on that same date next year.